



Interviews mit Studierenden – Teil 1: Über die Erkrankung sprechen

Wie offen gehst du mit deiner Erkrankung um und warum?

Studierende 1: Ich gehe ziemlich offen mit meiner Krankheit um beziehungsweise bin offen damit umgegangen. Weil ich mich jetzt auch schon viel besser fühle, also vor zwei Jahren, als ich ein Urlaubssemester gemacht habe. Ich studiere an der Medical School und da hat man einen sehr, sehr nahen Zugang zu den Dozierenden. Und damals bin ich offen auf eine dozierende Person zugegangen und habe gesagt: Ich muss in die Klinik, ich muss mich behandeln lassen. Und habe das offen gesagt. Und das war auch gut, denn dann wurde auch das schriftliche Prozedere dahinter schnell bewilligt.

Studierende 2: Eigentlich sehr offen, also in meinem Umfeld, Familie und Freunde wissen das alle. Und auch sonst, wenn das Thema irgendwie aufkommt, dann verschweige ich da nichts, weil ich da irgendwie das Gefühl habe, ich müsste was verstecken. Gehe jetzt natürlich auch nicht damit hausieren, aber, ja, wenn die Sprache darauf kommt, dann ist es halt da. Und ich habe auch vor einiger Zeit angefangen, auf Instagram darüber zu schreiben, deswegen wissen da auch dementsprechend einige mehr auch noch drüber, ja.

Studierende 3: Also, ich gehe eigentlich sehr offen damit um. Es ist jetzt nicht so, dass ich jedem davon sofort erzähle, natürlich. Aber spätestens, wenn ich gefragt werde, dann erzähle ich das auch. Ich habe damit eigentlich kein Problem.

Studierende 4: Sehr unterschiedlich. In meinem engsten Freund*innen Kreis bin ich damit sehr offen. Also auch, weil es Einfluss auf mein Kommunikationsverhalten hat oder dass ich mich manchmal zurückziehe. Familiär nur teilweise, da versuche ich, immer mehr drüber zu reden, aber habe da auch nicht zu allen so das engste Verhältnis. Und im Unikontext: Sehr beschränkt. Also, ich gehe nicht so auf Details ein, wieso ich beispielsweise diese Erkrankung habe oder woher das kommt. Aber auf die Symptome, dass ich halt sage: Gut, mir geht es manchmal nicht gut, ich habe depressive Phasen und dann kann ich nicht alle Aufgaben erledigen, die ich quasi übernommen habe. Oder kann mich auch mal ein, zwei Wochen nicht melden.

Studierende 5: Also ich gehe tatsächlich recht offen damit um, zumindest denke ich das immer in dem Sinne. Einfach, weil ich auch mir selbst natürlich irgendwie beweisen möchte, dass das kein Problem ist. Dass es irgendwie zu mir gehört, nicht irgendwie mich bestimmt

oder so, aber dennoch zu mir gehört. Und dass ich deshalb keine Angst haben muss, es Leuten zu zeigen. Es fällt einem trotzdem manchmal recht schwer, vor allem dann, wenn man drauf angesprochen wird auch merkt: Okay, irgendwie gehe ich dann doch nicht so offen damit um, wie ich möchte. Aber ich finde es gut, also für mich zumindest, wenn ich daran arbeite, dass ich das zu einem Teil von mir einfach werden lasse.

Studierende 6: Also ich würde sagen, schon sehr offen. Wenn mich jemand fragen würde, ob ich eine psychische Erkrankung habe, müsste ich das nicht verleugnen. Das kommt daher, dass ich auch sehr lange in Therapie war und man baut mit der Zeit einfach ein gewisses Selbstbewusstsein zu dem Thema auf. Und versteckt sich dann davor auch nicht mehr.

Studierende 7: Also in meinem persönlichen Umfeld oder im persönlichen Gespräch bin ich eigentlich zu hundert Prozent offen damit. So in öffentlichen Sachen, so wie das hier: Mal gucken!

Studierende 8: Ich gehe so offen wie nötig damit um. Wenn mich irgendwer fragt oder wenn es im Gespräch aufkommt: Ich renne jetzt nicht rum und erzähle jedem so: Hey, ich bin psychisch krank und du? Das finde ich, ist zu sehr Stigma behaftet und das schadet auch. Deswegen finde ich das Projekt cool, aber wer es wissen will, darf es wissen und ich habe da auch kein Problem mit, drüber zu reden.

Studierende 9: Also, in Bezug aufs Studium eher zurückhaltend, ich sage mal so: Darüber zu sprechen, ja, benötigt ein gewisses Maß an Vertrauen und wenn man gerade als Erstsemester noch niemanden kennt, weder die Lehrenden noch die anderen Studierenden, dann ist man da eher zurückhaltend und fällt dann nicht mit der Tür ins Haus.

Studierende 10: Also ich gehe relativ offen mit meiner Erkrankung um. Also, meine Freunde und Familie, die wissen das alle. In der Hochschule verheimliche ich das jetzt nicht, aber ich mache das jetzt auch nicht zu meiner Persönlichkeit und binde das irgendwie jedem auf die Nase. Es kommt schon mal irgendwie vor, vielleicht im Gespräch oder so, dass ich irgendwie sage: Ah ja, gestern, bei der Therapie, das und das! Aber ja, also, wenn jemand Fragen dazu hätte, würde ich ihm das wahrscheinlich alles so erzählen.

Welche Erfahrungen hast du damit gemacht, im Studium über deine psychische Erkrankung zu sprechen?

Studierende 2: Also ich habe mich am Anfang sehr zurückgehalten, aber gerade unter Kommilitonen bin ich sehr auf Interesse gestoßen. Die halt einfach versucht haben, etwas was sie bisher noch nicht kannten, irgendwie zu verstehen und auch mich zu verstehen. Und ich

konnte auch mit einigen Vorurteilen oder einfach Annahmen, die einfach da sind, so ein bisschen aufräumen. Was mir dann auch wiederum sehr, sehr gutgetan hat.

Studierende 3: Da habe ich eigentlich sehr gute Erfahrungen. Also, es ist noch nicht oft dazu gekommen, muss ich sagen, aber ich habe mit ein, zwei Kommilitonen, die auch psychische Probleme haben, schon mal mich darüber ausgetauscht und bin ins Gespräch gekommen. Die waren auch sehr offen natürlich, aber, ja, jetzt mit anderen Kommilitonen, die selbst keine Probleme haben, dazu ist es einfach noch nicht gekommen. Aber im Prinzip habe ich das Gefühl, dass auf jeden Fall alle sehr offen wären. Und keine Vorurteile haben.

Studierende 4: Gerade im hochschulpolitischen Kontext, wo ich sehr viel aktiv bin, erlebe ich viel Verständnis. Also auch dieses: Ich schaffe es nicht, eine Aufgabe zu machen. Und dann passiert das halt später oder dann übernehmen das andere Leute für mich. Das ist sehr gut. Da habe ich irgendwie auch ein sehr offenes Umfeld. Ich habe dann, wie ich auch vorhin schon erzählt habe, gute Erfahrungen auch gemacht beim Besprechen einzelner Aspekte quasi, also, dass ich diese Tiefs habe. Oder dass ich bei Druck und Stress dann mich manchmal eine Woche rausnehme.

Studierende 5: Ja ich rede tatsächlich nicht unbedingt darüber, wenn ich nicht gefragt werde. Leider ist das, ich habe so ein paar Narben auf dem Arm, immer so ein bisschen offensichtlich. Wenn dann doch jemand kommt, dann versuche ich halt, da auch offen drüber zu reden. Weil, was soll ich da sagen sonst? Ist halt irgendwie offensichtlich. Wenn jemand mehr wissen möchte, erzähle ich dem das auch. Einfach, weil ich denke: Okay, andere Menschen können auch den Umgang damit lernen und auch wissen, wie das ist.

Studierende 6: Also mit meinen Kommilitonen, mit denen ich enger verbunden war, also, das sind dann ja quasi schon Freunde, mit denen redet man natürlich auch schon mal drüber. Also ganz normal, wie man auch im normalen sozialen Leben interagiert, sage ich mal.

Studierende 7: Also in der Regel immer nur positive Sachen, denn ich denke, je offener man damit umgeht, umso besser ist auch das Feedback, was man bekommt. Und das sind die wenigsten, die da kein Verständnis für haben. Also, die meisten erzählen dann eher, dass es ihnen auch häufig nicht gut geht, oder was für Probleme sie im Studium haben.

Studierende 8: Positive Erfahrung größtenteils. Ich habe jetzt von anderen Studierenden wenig bis gar keine schlechten Rückmeldungen gehabt. Eher so Nachfragen und Unwissenheit im negativen Sinne, aber an sich immer super. Und es gibt ja auch Tipps bekommen: Ja, es gibt auch Hilfsangebote und so weiter und deswegen, das ist eigentlich ganz cool. Man sollte drüber reden.

Studierende 9: Also ich hatte nur zwei Situationen. Die eine war, da ich an dem Verfahren, wo eben chronisch Kranke teilnehmen können, teilgenommen hatte und von einer anderen Studentin gefragt worden bin, ob ich denn auch ein Kind hätte oder jemanden pflegen würde. Und ich dann sagte, dass ich aus gesundheitlichen Gründen daran teilnehme. Es entstand dann ein Schweigen, was, glaube ich, für beide unangenehm war. Und, ja, das hat bei mir auch erstmal verstärkt die Angst, dann auch darüber zu sprechen. Oder es auch ihr vielleicht nochmal erklären zu wollen. Im Nachhinein habe ich mir einfach gedacht: Ich lasse es so stehen wie es ist, ich gehe nicht weiter drauf ein.

Studierende 10: Keine negativen auf jeden Fall. Ich würde jetzt auch nicht sagen, explizit positive. Was auf jeden Fall cool war, dass man irgendwie, wenn ich mal darüber geredet habe, dass ich dann auch von anderen Leuten irgendwie vielleicht mitbekommen habe, dass sie auch ähnliche Probleme haben und dann hat man sich so ein bisschen darüber connectet und dann darüber geredet. Und das hat sich irgendwie ganz cool angefühlt, ja. Also ganz gut (lacht).

